



IM **BANN** DER
VERWUNSCHENEN

ZEIT

JENNY VÖLKER

Jenny Völker

**Im Bann der
verwunschenen Zeit**

Ein spannender Märchenroman

Inhaltsverzeichnis

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Kapitel 29](#)

[Jennys Lesergruppe](#)

[Abschließende Worte](#)

[Weitere Bücher der Autorin:](#)

[Leseprobe: Verwünschung](#)

[Eine Rezension wäre wunderbar](#)

[Impressum](#)

Jenny Völker

Im Bann der

verwunschenen Zeit

Ein spannender Märchenroman

Impressum

Copyright © 2020 Jenny Völker

Alle Rechte vorbehalten

Jenny Völker, Bäckerei Kahl,

Friedberger Anlage 14, 60316 Frankfurt am Main

info@jennyvoelker.com

www.jennyvoelker.com

Lektorat: Christoph Völker

Cover: Juliane Buser – Grafikdesign

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Ohne die schriftliche Zustimmung des Autors ist jede Verwertung unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und öffentliche Zugänglichmachung.

Dieses Buch widme ich allen Mamis – ihr seid wunderbar!

Kapitel 1

vor vielen, vielen Jahren

Mirabelle lag mit offenen Augen auf ihrem Bett. Sie war ganz allein in ihrem Zimmer. Die Vorhänge vor den großen Fenstern waren zugezogen und die strahlende Frühlingssonne vermochte nicht durch die schweren Samtvorhänge zu dringen. Düster und kalt war der Raum, in dem schon lange kein Lachen mehr erklungen war.

Jeder einzelne Spiegel war mit einem Tuch verhangen. Der große goldene, in dem sie und ihre Kammerzofen sie stets in ihren neuesten Kleidern bewundert hatten; der in dem Messingrahmen, vor dem sie sich immer gedreht hatte, um zu überprüfen, ob der Rock weit genug schwang; und die beiden kleinen auf ihrer Kommode, in denen sie sich immer selbst zugelächelt hatte, während ihre Mutter oder eine der Bediensteten ihr langes, goldenes Haar gekämmt hatten.

»Sie ist entstellt auf alle Zeit!«, hörte sie ihre Mutter zum wiederholten Male den Doktor anschreien.

Entstellt auf alle Zeit. Das war sie. Sie, die schöne Mirabelle! Sie, die von allen bewundert und bereits im zarten Alter von sechs Jahren von Prinzen hofiert worden war. Gerade einmal zwölf Jahre alt und entstellt auf alle Zeit.

Noch vor wenigen Tagen hätte man meinen können, das interessiere auf diesem Landsitz keinen. Als sie in ihren Fieberträumen gefangen, nicht ansprechbar und dem Tode so nahe gewesen war. Doch heute, da sie die Krankheit niedergeworfen und ihre Kräfte zurückerlangt hatte,

schien die Sorge um sie vergessen, schien das Leben an sich wertlos angesichts dessen, was die Krankheit aus ihr gemacht hatte.

Mirabelle lag auf ihrem Bett und starrte an die Decke. Was hatte sie getan? Womit hatte sie das verdient? Immer wieder kehrte die Erinnerung an jenen Tag zurück, an dem sie erkannt hatte, was aus ihr geworden war. Der Tag, der ihre Träume zerplatzen ließ wie Seifenblasen und der ihr alle Hoffnung auf die Zukunft genommen hatte.

Es war fünf Tage her. Sie hatte das erste Mal seit Wochen die Augen bewusst geöffnet und jemanden an ihrem Bett sitzen gesehen. Aber es war nicht ihre Mutter, die an ihrer Seite wachte, sondern ihre Schwester Annabelle. Das Lächeln der kleinen Schwester war so lieblich, dass Mirabelle zunächst keinen Verdacht schöpfte, irgendetwas könnte sich geändert haben. Doch dann nahm sie die Blicke der Diener wahr. Und als die Kammerzofen, die sie stets umschwärmt und geherzt hatten, an diesem Tag auf Abstand blieben, regte sich in ihr der Verdacht, etwas könnte sich geändert haben. Etwas könnte mit ihr geschehen sein.

An jenem Tag spürte sie es zum ersten Mal: Das fürchterliche Jucken. Ihr Arm kribbelte und prickelte entsetzlich. Während sie den Ärmel des Spitzennachthemdes hochzog und ihr Blick zunächst nur beiläufig auf ihre Hand und ihren Arm fiel, entfuhr ihr ein entsetzter Aufschrei. »Was ist mit meiner Haut?«

Unzählige Aufschürfungen, schuppige Haut und rote Flecken, auf denen eine hässliche Kruste festsaß, zogen sich über ihre Hände und Arme. Sofort schlug sie die Bettdecke zur Seite und entdeckte die gleichen Zeichen der

vergangenen Krankheit auf ihren zierlichen Füßen und schlanken Fesseln.

»Bringt mir sofort einen Spiegel!«

Die Eltern hatten den Dienern ausdrücklich verboten, ihr einen zu reichen, und sie zogen sich an jenem Tag beschämt in den Hintergrund zurück. So sehr Mirabelle auch flehte und bettelte, forderte und drohte, keiner von ihnen reichte ihr einen Spiegel. Wieso durfte sie nicht nachschauen, wie ihr Gesicht aussah?

Kurz darauf stürmte ihre Mutter in das Zimmer. Der Blick, mit dem sie ihre Tochter bedachte, sprach mehr als tausend Spiegel.

Mit zitternder Hand reichte ihr die Mutter einen winzigen Klappspiegel in Muschelform, sodass Mirabelle sich kaum in Gänze erkennen konnte. Es reichte aus.

Der Moment, in dem sie ihr Gesicht erblickte, war der Moment, in dem etwas in ihr brach. Ihre Schönheit, ihr einziges Gut, ihre Absicherung, verloren für immer ...

Ihr Arm fiel kraftlos auf das Bett, der Klappspiegel glitt aus ihrer schlaffen Hand und schlug mit einem dumpfen Ton auf den Teppich. Als schämte sich der Spiegel dafür, was er angerichtet hatte, zerbrach er in tausend Stücke.

Kapitel 2

Hannah schlug entschieden mit den Handflächen auf den Holztisch. »Was halten Sie davon: Sie kümmern sich ab jetzt um gar nichts mehr. Wir dekorieren das Vereinshaus für ihren großen Tag.«

Die Blonde kratzte mit ihren unechten Fingernägeln über das kleine Loch in dem alten Holztisch und zog die Stirn kraus. »Ich dachte, sie sind nur ein einfacher Blumenladen. Bieten sie diesen Service denn an?«

Hannah drehte sich zu ihrer Chefin Ines um, die gerade einen Strauß aus Sonnenblumen band und ihr zunickte, und wendete sich wieder ihrer Kundin zu. »Selbstverständlich. Wir sind die Blumenfachleute. Wenn nicht wir, wer sonst könnte diese alte Hütte in eine märchenhafte Hochzeitslocation verwandeln?!«

Die Kundin strahlte sie an und wenig später war das Geschäft unter Dach und Fach. Während sich die Zukünftige mit dem Klingeln der Ladenglocke verabschiedete, humpelte Ines zu Hannah an den Verkaufstresen und strich sich eine graue Strähne aus dem Gesicht. »Mensch, wie ist dir das denn gelungen? Schon wieder so ein Großauftrag! Das ist ja fabelhaft!«

Hannah zuckte mit den Schultern. »Ich kann mich noch erinnern, wie sehr man sich als Braut an diesem großen Tag stresst.«

Den mitleidvollen Blick verbarg Ines hinter einem halbherzigen Lächeln. »Aber das ist ein Samstag. Da hast du frei wegen der Kinder und ich muss den Laden hüten.«

»Ach, das wird schon. Marco und Emi können alleine zuhause bleiben und Leon nehme ich einfach mit.«

»Bist du dir sicher?«

»Klar. Das letzte Mal hat es auch super geklappt.« Hannah trank ihren Kaffee aus und stellte die Tasse in die kleine Spüle.

»Blumenladen und Dekorateur in einem – dass ich da nicht schon früher draufgekommen bin! So kann sich das Blatt wenden. Noch vor knapp zwei Jahren habe ich mich gefragt, ob ich denn verrückt sei, dir den Aushilfsjob anzubieten, wo ich kaum selbst über die Runden komme. Und jetzt hast du meinen versteckten Blumenladen in einen Kundenmagneten verwandelt.«

Hannah zwinkerte ihr zu. »Ich würde sagen, das schreit nach einer Gehaltserhöhung.«

Ines' Mundwinkel wanderten nach unten. »Ich sehe, was ich tun kann, Liebes. Du weißt ja, wie knapp es auch bei mir ist. Bis vor kurzem dachte ich, wir müssten den Blumenladen schließen! Aber wenn du willst, kannst du etwas mehr als zwanzig Stunden die Woche arbeiten. Bei deinem Engagement, wenn du hier im Laden bist, spülst du dir dein Gehalt direkt selbst in die Kasse.«

»Nein, ich will nachmittags bei den Kindern sein. Sie sind noch so klein, besonders Emi und Leon. Und auch Marco ist mit seinen zehn Jahren noch lange nicht selbstständig.«

Ines lachte. »Lass das den jungen Mann nicht hören.«

Hannah band sich die grüne Schürze ab, hängte sie an den Haken und griff nach ihrer Handtasche. »So, jetzt muss ich aber los und Leon vom Kindergarten abholen. Wenn ich

noch einmal zu spät komme, verlängern die Erzieher eigenmächtig den Vertrag und ich muss hundert Euro mehr im Monat bezahlen.«

»Alles klar. Wenigstens fangen nächste Woche die Sommerferien an.«

Hannah nickte und winkte Ines noch einmal zu, während die Ladenglocke bereits bimmelte.



»Wo sind meine Stutzen und mein Trikot?« Marco stapfte durch Hannahs Schlafzimmer, wo sie inmitten alter Kinderkleider auf dem Teppich hockte und die kleinen Stücke begutachtete. Als wäre das Chaos nicht bereits vollständig, durchwühlte Marco die Wäsche und schmiss achtlos die T-Shirts und Socken durch die Gegend. »Ich hab gleich Training. Hast du das vergessen, Mama?«

»Natürlich nicht! Vielleicht suchst du mal gründlich in deinem Schrank danach?!«

Marco polterte wieder hinaus und Emi kam gleichzeitig hineingestürzt, dicht gefolgt von Leon. Beide richteten ihre großen braunen Kinderaugen, die denen ihres Vaters so ähnlich waren, auf den Kleiderberg. »Warum hast du meine Babysachen rausgeholt, Mami?«

Hannah band sich ihre langen dunkelblonden Haare zu einem unordentlichen Dutt. »Wir sind heute auf Lenas Babyparty eingeladen und dafür brauchen wir ein Geschenk!«

»Du hast doch nicht ernsthaft vor, gebrauchte Sachen zu verschenken?!«, hörten sie Marco aus seinem Zimmer rufen.

»Ich habe ja auch einen süßen rosa Body gekauft. Aber dieses Kleid von dir, Emi, hat Lena damals schon geliebt und du hast es nur einmal angehabt.«

Emi sah erschrocken auf das rosa Kleid, das mit weißen Blumen bestickt war, riss es ihrer Mutter aus der Hand und drückte es an ihre Brust. »Du kannst doch nicht mein süßes Kleidchen hergeben, Mami!«

»Nur der Body ist aber zu wenig!«

»Wieso kaufst du nichts?«, erklang Leons hohes Stimmchen.

»Weil wir am Monatsende nie für etwas Geld übrig haben!«, hörten sie Marcos Kommentar.

»Haben wir etwa kein Geld mehr?«, erschrak Emi.

Hannah zog ihre Tochter auf den Schoß und strich ihr über die schulterlangen blonden Haare. »Mach dir keine Gedanken, mein Schatz. Mami schafft das schon.«

Es klingelte an der Tür. Hannah verdrehte die Augen, während Leon und Emi bereits zum Eingang rannten.

»Mama, es ist unsere Nachbarin!«

»Wer auch sonst.« Hannah verdrehte erneut die Augen, erhob sich vom Boden und lief zur Wohnungstür, wo die korpulente alte Frau bereits von ihren Kindern begrüßt wurde. Sie trug wie immer eine rote Strickjacke und strich sich mit der Hand durch ihre großen grauen Locken, die sie nachts gewiss auf Lockenwickler drehte.

»Hallo Frau Meyer, da sind Sie ja. Was machen Sie bei dem schönen Wetter denn zuhause? Wollen Sie mit den Kleinen

nicht mal auf den Spielplatz gehen?«

Hannah verdrehte innerlich ein weiteres Mal die Augen. Sie wäre auch lieber mit den Kindern draußen im Grünen. Aber die alte Nachbarin hatte natürlich keine Ahnung, wie anstrengend es alleine mit drei Kindern war, die alle andere Bedürfnisse und unterschiedliche Schul-, Kindergarten- und Trainingszeiten hatten.

»Wir gehen nachher raus«, antwortete sie ihr ausweichend.
»Was gibt es denn?«

»Ich war gerade beim Einkaufen und da habe ich für die Kleinen etwas mitgebracht!«

Leon und Emi hopsten im Flur.

»Das ist sehr nett, aber Sie brauchen wirklich nicht jeden Tag ...«

»Ach, das mach ich doch gerne.« Bei den Worten zauberte die alte Frau hinter ihrem Rücken drei Tafeln Schokolade hervor.

»Das ist so großzügig von Ihnen, aber es reicht wirklich auch eine Tafel.«

»Da gibt es doch nur Streit, liebe Frau Meyer. Das weiß ich noch, als ich so klein war.« Sie zwinkerte den beiden Kleinen zu und legte ihnen die drei Tafeln in die ausgestreckten Hände.

»Danke!«, riefen die Kinder im Chor.

»Wenn mal etwas ist, kann ich ruhig auf Ihre Engelchen aufpassen, Frau Meyer. Ich weiß doch, wie schwer das alleine mit drei Kindern ist.«

»Das ist sehr freundlich, Frau ...«

»Sie sollen mich doch Frieda nennen!«, ermahnte die Nachbarin mit erhobenem Zeigefinger und lächelte über die Halbmondgläser ihrer Brille. Ihre großen Vorderzähne rutschten dabei über die Unterlippe und verliehen ihrem spitzen Gesicht etwas Mausartiges.

Hannah seufzte innerlich auf. »Das ist sehr freundlich, Frieda, aber ich schaffe das schon.«

»Wollen Sie nicht mal ausgehen? Sie sind noch so jung. Vielleicht ergibt sich ...«

»Nein, ich gehe nicht aus! Und nun entschuldigen Sie uns, wir haben noch einiges zu tun.«

»Ja, aber selbstverständlich, liebe Frau Meyer. Falls etwas sein sollte, ich bin nebenan!«

Mit einem Augenrollen schloss Hannah die Wohnungstür.

»Zum Glück ist die liebe Frieda neben uns eingezogen!«, rief Leon, während er erfolglos versuchte, seine Tafel zu öffnen.

»Die ist viel netter als der Mann, der da früher gewohnt hat und immer so genuschelt hat!«, bekräftigte Emi und steckte sich bereits das erste Stück Schokolade in den Mund.

Hannah pflichtete ihr bei, auch wenn Frieda mehr als aufdringlich war. Sie hatten mit ihr großes Glück gehabt. In der Gegend, in der sie wohnten, gab es selten freundliche und anständige Nachbarn – der Mann, der zuvor in der Wohnung gelebt hatte, war die meiste Zeit betrunken gewesen und hatte herumgebrüllt, sowohl in seiner

Wohnung als auch im Hausflur und unten auf der Straße. Sie war stets mit einem mulmigen Gefühl mit ihren Kindern vor die Tür gegangen, immer hoffend, nicht von ihm überrascht zu werden.

Sie nahm die zwei Tafeln, deren Verpackungen noch nicht aufgerissen waren, den beiden Kleinen aus der Hand. »Ihr könnt euch eine teilen!«

»Aber Emi gibt nie ab!«, schrie Leon sofort auf.

»Gib mir auch mal ein Stück«, kam Marco angeschlurft. Mit einer lässigen Kopfbewegung schüttelte er sich die dunkelblonden Haare aus der Stirn und zog seiner kleinen Schwester die Nascherei aus der Hand. Er teilte die Tafel in drei gleich große Stücke und gab seinen kleinen Geschwistern brüderlich davon ab. Hannah verstaute die restlichen Schokoladentafeln in dem Fach, das überquoll von all dem Süßkram, den die Nachbarin täglich ablieferte. Vielleicht sollte sie anfangen, auf den Spielplätzen Süßigkeiten zu verkaufen - Lieferprobleme hätte sie keine.



Nachdem Hannah Marco zu seinem Fußballtraining gefahren hatte und nun mit ihren beiden Kleinen auf dem Weg zu der Babyparty ihrer alten Kindergartenfreundin Lena war, schielte sie bei jeder roten Ampel auf das hübsch verpackte Geschenk, das auf dem Beifahrersitz lag. Darin verbarg sich unter dem winzig kleinen rosa Babybody das süße Kleidchen, das ihre Tochter zur Taufe getragen hatte.

Hannah erinnerte sich, als wäre es gestern gewesen. Wie süß hatte die kleine Emi darin ausgesehen und wie sehr hatte Andreas sie darin bewundert. Stolz hatte er sie auf seinem Arm gehalten und kaum aus der Hand gegeben, so sehr hatte er seine kleine Tochter vergöttert.

Ob es ein Fehler war, das Kleid herzugeben? Es sah so zauberhaft aus und barg so viele Erinnerungen. Aber genau aus diesem Grund hatte Hannah es wählen müssen. Andreas war nicht mehr da, seit über fünf Jahren. Anzielsachen brachten ihn auch nicht wieder zurück.

Außerdem würde sich Lena sehr über das Babykleid freuen. Auf Emis Taufe hatte sie immer wieder betont, wie wunderschön das Kleidchen war und dass Hannah es auf keinen Fall wegwerfen durfte.

Als würde sie jemals Kinderkleidung wegwerfen! Nun gut, die abgetragenen und löchrigen Teile hatte sie in den Altkleidercontainer geschmissen, aber alles, was noch hübsch aussah, verkaufte sie über das Internet. Das brachte zwar mehr Arbeit als Geld, aber jeder Cent zählte. Es war nicht leicht, alleine für drei Kinder zu sorgen. Hannah durfte sich keine Sentimentalitäten leisten.

Außerdem hätte sie tatsächlich kein größeres Geschenk für Lena kaufen können. Mit dem letzten Zehner, der noch in ihrem Portemonnaie gewesen war, hatte sie auf dem Weg zu ihrer Freundin tanken müssen – sonst hätte sie gar nicht zu der Babyparty fahren können. Und mal ehrlich, ihrer Freundin war es doch gewiss viel wichtiger, dass sie auf die Feier kam, anstatt dass sie ein teures, großes Geschenk überreichte, oder?

Während sie am Straßenrand parkte und ihre Kinder aus dem Auto zog, fuhr ein riesiger blitzender Mercedes vor. Der Fahrer hupte lautstark, und Emi und Leon sprangen erschrocken neben ihre Mutter. Aus dem Wagen stieg eine hochschwängere Frau, die ein überdimensionales Geschenk auf ihren Armen balancierte. Hannah hielt inne. Die ging doch nicht etwa auch auf die Party?!

Bevor die Frau ihren Blick bemerkte, klemmte Hannah das süß verpackte Präsent unter den Arm und eilte mit ihren beiden Kindern an der Hand über die Straße zu Lenas Haus – direkt hinter sich die hochschwängere Huperin.

»Bist du auch eine Freundin von Lena?«

Während Emi klingelte, drehte sich Hannah halbherzig um. Natürlich stand die Hochschwängere hinter ihr und natürlich war auch sie auf dem Weg zu Lena und ihrer Babyparty! »Ja, wir kennen uns noch aus dem Kindergarten!«

»Das ist ja putzig. Wir sind Arbeitskolleginnen seit zwei Jahren.« Sie stöhnte auf und wies mit den Augen auf das monströse Geschenk in ihren Armen. »Ist ganz schön schwer. Hab es extra importieren lassen.«

Hannah versuchte ein Lächeln, das ihr nicht gelang, als endlich die Tür aufging und eine strahlende Lena vor ihnen stand.

»Hannah, Emi, Leon, wie toll, dass ihr da seid! Schön, dass du die beiden mitgebracht hast!« Sie begrüßten sich herzlich und Hannah wollte ihr das Geschenk überreichen, doch Lena wandte sich bereits an die Hochschwängere hinter ihnen. »Charlotte, was soll das?« Sie wies auf das riesige Geschenk. »Ich habe gesagt, nur etwas Kleines!« Dann lachten sie so laut, als wüssten beide, dass das nur ein Scherz gewesen war.

»Für unseren Nachwuchs nur das Beste!« Bei den Worten strich sich besagte Charlotte mit einer Hand über den gigantischen Babybauch. So schwer konnte das importierte Geschenk also doch nicht sein!

Hannah schob die Kinder ins Haus und stockte. Alles war rosa. Rosafarbene Ballons, rosafarbene Tischdecken, selbst die Gläser, Tassen und Teller waren rosa. Daneben war ein Büffet angerichtet, das Hannah sofort das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ. Rosa Petit Fours, Marmorkuchen, Torten mit rosa Zuckerperlen, Salate, Aufläufe und Grillspieße. Lecker!

Und neben diesen Gaumenfreuden war ein Tisch aufgebaut, auf dem sich die Geschenke stapelten. Aber was für riesige Pakete dort lagen. Wie viel Geld gaben die Leute für eine Babyparty aus?

Hannah wurde etwas rot, während sie verstohlen ihr kleines Geschenk neben die anderen legte. Zum Glück gab es einen Geschenketisch. Bestimmt packte Lena die Präsente am Abend alleine aus.

Ich sollte mich nicht schämen, schalt sie sich. Aber ein wenig tat sie es nun doch. Hätte sie lieber ohne Geschenk kommen sollen? Behaupten, sie hätte es vergessen, und nächste Woche, wenn das Gehalt kam, etwas Größeres kaufen sollen?

Nein, der Body war zuckersüß und das Kleid tadellos. Und Lena hatte es quasi bei ihr bestellt. Die Freundin würde es doch gewiss wertschätzen!

O wie sie es hasste, immer so knapsen zu müssen! Sie war nicht geizig und wusste von dem Spruch, kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Aber während ihre Geschenke dem Spruch gemäß klein blieben, brachten die Anderen immer größere Präsente mit und schienen das als normal zu empfinden. Hannah wäre auch gerne großzügiger, doch es ging einfach nicht. Mit ihrem kleinen Gehalt musste sie

alleine sämtliche Kosten stemmen - an Urlaub war nicht einmal zu denken!

Natürlich übertrieben die Anderen maßlos mit ihren großen Gaben, dennoch wäre auch Hannah gerne einmal diejenige, die für ein freudiges »Wow« sorgte. Aber es war nicht möglich.

Seit sie alleine für ihre Kinder sorgen musste, hatte sie ihre eigenen Ansprüche mehr und mehr zurückgeschraubt und alltägliche Abläufe verändert, um Geld zu sparen. Und noch waren die Kinder klein, sie brauchten nicht viel. Doch bei Marco fing es bereits an, dass er sich mit seinen Freunden nicht mehr auf dem Fußballfeld, sondern im Kino treffen wollte. Sie fragte sich, wie sie das alles in Zukunft stemmen sollte. Aber wer wusste schon, ob die Zeiten nicht auch für sie irgendwann mal wieder besser werden würden. Womöglich konnte sie Ines' Blumenladen noch mehr zum Laufen bringen und die freundliche Chefin würde ihr dann gewiss mehr Gehalt zahlen. Sie hatte zwar ursprünglich immer etwas Eigenes aufbauen wollen, aber die Zeit der Träumereien war vorbei.

»Lecker!«, riefen Emi und Leon im Chor und stürmten auf den Kuchen zu. »Dürfen wir, Mami? Bitte!«

Die Babyparty nahm ihren Lauf. Immer mehr Frauen trudelten mit immer größeren Geschenken ein und da sie sich alle zu kennen schienen, verzog sich Hannah mit den Kindern in den gepflegten Garten zurück, um den Schwatzereien der Gäste zu entkommen.

Erschöpft von der arbeitsreichen Woche ließ sie sich auf einen der bequemen Gartenstühle sinken und genoss eine Tasse Kaffee, während ihre Kinder über die perfekt

gemähte Wiese und an den prächtigen Rhododendren vorbeirannten.

Wäre alles anders gekommen, hätte sie sich dann wohler unter den vielen Gästen gefühlt? Wäre sie eine von ihnen? Würde sie mit ihnen reden und lachen, ihre Gesellschaft genießen und mit einem ebenso großen Geschenk ihre Aufwartung machen, wenn sie nicht alleinerziehend wäre und die Lasten alleine schultern müsste?

Sie beobachtete ihre Kinder beim Spielen und es beruhigte ihre aufwühlenden Gedanken.

»Hannah, da bist du ja!« Lena kam nach draußen, stützte sich auf die Lehnen des Gartenstuhls neben ihr und ließ sich vorsichtig darauf nieder. »Ich bin erledigt.« Sie strich sich liebevoll über ihren Babybauch.

»Das kann ich mir vorstellen. Es sind ganz schön viele Leute da! Sind das alles deine Kolleginnen?«

»Die meisten, ja. Ein paar von ihnen sind Nachbarinnen und Bekannte aus dem Schwangerschaftsvorbereitungskurs. Obwohl wir erst seit ein paar Wochen hier wohnen, haben wir schon so viele Leute kennengelernt. Fast alle in dem Wohngebiet sind schwanger oder haben bereits kleine Kinder!« Lena lächelte selig. »Ihr flieht doch nicht etwa vor ihnen?«

»Entschuldige, Lena, ich bin erledigt von der Woche. Der Trubel ist mir etwas viel und die Kinder können hier draußen besser spielen – und ich bekomme sie mal von all den Naschereien weg.« Sie zwinkerte ihrer Freundin zu und trank einen Schluck aus ihrer Tasse.

»Wie läuft es denn im Blumenladen? Macht die Arbeit Spaß?«

»Es ist ok. Ines ist sehr nett und sie hat Verständnis, dass ich in den Schulferien viel weniger arbeite oder wenn ich nicht kommen kann, weil die Kinder krank sind.«

»Aber bist du zufrieden? Du hast doch immer von etwas Eigenem geträumt. Wolltest du nicht immer ein Büchercafé eröffnen?«

Hannah betrachtete die rote Tasse in ihren Händen.
»Vielleicht wenn die Kinder größer sind und auf eigenen Beinen stehen. Solange ich alleine für sie verantwortlich bin, kann ich kein Risiko eingehen.«

Lena nickte verstehend und beobachtete Emi und Leon, die über ein Gänseblümchen gebeugt auf der Wiese hockten und einen Marienkäfer begutachteten. Sie tuschelten miteinander und kicherten, als würden sie sich eine lustige Geschichte über ihn ausdenken. »Sie sehen so glücklich aus. Ich bin froh, dass es euch besser geht!«

Hannah versteifte sofort. Sie mochte es nicht, darüber zu reden. Erst recht nicht, wenn alle anderen so glücklich waren. »Wir sind wohlauf! Aber jetzt zu dir. Euer Haus und euer Garten sind ein Traum geworden!«

»Ja, Stefan arbeitet sehr viel, damit ich unserem kleinen Krümelchen ein traumhaftes Nest bauen kann! Und ich bin so froh, nicht mehr in einer kleinen Wohnung leben zu müssen! Kinder brauchen Platz! Gut, dass er das Haus für uns gekauft hat!« Sie lachte und strich sich erneut glücklich über den gewölbten Bauch.

Hannah blockierte alle Gefühle, die bei den Worten in ihr aufzusteigen drohten. Sie hatte bis vor wenigen Jahren auch in einem hübschen Haus in einer ruhigen Wohngegend gelebt, mit einem großen Garten, hilfsbereiten Nachbarn und einem Parkplatz vor der Tür.

Kälter, als sie es wollte, antwortete sie: »Das ist schön für dich.«

»Entschuldige, Hannah, ich wollte nicht ...«

»Hast du nicht. Alles gut!«

Deshalb ging sie nicht mehr gerne zu Freunden. Sie wusste nicht, ob es an ihr lag, aber jedes Mal gab es diese Situation, in der die Vergangenheit sie einholte und sie selbst spürte, wie sie – meist durch ihre Reaktion – eine dunkle Wolke über die ausgelassene Stimmung schob. Sie wollte gar nicht wie ein rohes Ei behandelt werden! Niemand konnte etwas dafür, dass die Dinge nun einmal so waren, wie sie waren.

Sie wusste nicht, ob es soeben ihre Tonlage gewesen war, die für schlechte Stimmung sorgte, oder sich Lena über sich selbst ärgerte, sie an die vergangenen Jahre erinnert zu haben. Und so erging es ihr mit all ihren Freundinnen. Mit keiner konnte sie sich mehr ausgelassen unterhalten. Wann hatte sie zuletzt mit Lena ungezwungen geplaudert? Sie wusste es nicht.

Lena hielt verschämt den Blick auf ihren Bauch gerichtet, weshalb Hannah ein schlechtes Gewissen bekam. Sie hätte gar nicht kommen sollen. Sie wollte ihr diesen schönen Tag nicht verderben.

Manchmal fragte sie sich, weshalb sie überhaupt noch zu ihren alten Freundinnen ging. Jedes Mal dachte sie sich im Vorfeld, auf diese Weise würde sie sich weniger alleine fühlen, doch wenn sie bei ihren Freundinnen war und die von ihrem umwerfenden Leben erzählten, fühlte sie sich stets einsamer als zuvor.

»Was ist gut?«, hörten sie eine kichernde Kollegin von Lena hinter sich. Offenbar war Lenas Abwesenheit aufgefallen! Drei Frauen ließen sich neben ihnen auf die freien Gartenstühle sinken, darunter auch Charlotte mit dem Riesenbauch.

Hannah atmete erleichtert auf. Nun würde Lena wieder auf andere Gedanken kommen. Innerlich zog sie sich aus der Gruppe zurück, froh darüber, dass die dickbäuchige Charlotte sofort alle Aufmerksamkeit auf sich zog.

»Ich wünschte«, begann diese lautstark, als wollte sie auch die Nachbarn an ihren Erzählungen teilhaben lassen, »ich hätte es auch schon geschafft und hätte zwei so entzückende Kinder in dem Alter. Da hast du es doch schon viel leichter als wir!«

»Hannah hat noch ein Kind. Drei Kinder!«, ergänzte Lena, offenbar erleichtert, das Thema wechseln zu können, woraufhin Charlotte und die anderen beiden Hannah ansahen, als hätte sie damit eine Vereinbarung gebrochen.

»Drei Kinder? Ist das nicht etwas viel?«

»Drei ist das neue zwei!«, konterte Hannah mit einem Augenzwinkern. Von so einem selbstgefälligen Tuschkasten ließ sie sich bestimmt nicht kleinreden!

»Klar, wenn man es sich leisten kann. Und wo ist dein Mann? Auf der Arbeit?«

Lena stockte und warf Hannah einen bangen Blick zu, die unter ihrer heiteren Maske versteifte. Wieso ging es nicht auch einmal, ohne dass das Thema angeschnitten wurde?

»Nein, ich bin alleinerziehend!«

»Alleinerziehend mit drei Kindern?«, japste Charlotte. »Da ist es bestimmt nicht leicht, einen neuen Kerl zu finden!«

»Darauf lässt sich kein gescheiter Mann ein!«, setzte eine der anderen noch oben drauf.

Was bildeten die beiden sich eigentlich ein? Sollten Frauen nicht immer zusammenhalten, insbesondere Mütter – egal woher sie kamen oder was sie arbeiteten oder in welchem Beziehungsstatus sie sich befanden?

Hannah fixierte die beiden mit einem Blick, in dem sich Flapsigkeit und Angriff die Hand gaben. »Wer weiß, ob nicht auch auf mich noch irgendwo ein Märchenprinz wartet!«

Die drei lachten laut, wahrscheinlich auf Hannahs Kosten, doch sie stand darüber. Was fand Lena nur an diesen aufgeblasenen Gänsen? Verstohlen linste sie auf die Uhr. Wann konnte sie gehen, ohne unhöflich zu sein?

»Hoffentlich sind sie wenigstens alle von demselben Mann!?« Charlotte beobachtete Hannahs Miene, als erhoffte sie sich einen hübschen Skandal.

Wie oft schon hatten die Leute abwertend reagiert, wenn sie erfuhren, dass sie eine alleinerziehende Mutter von drei Kindern war. Ihr Fell war dick geworden. Sehr dick.

Hannah zwinkerte übertrieben selbstbewusst in die Runde. »Ich weiß nicht einmal, von welchen drei Männern!«

Keine der Frauen reagierte, bis sich Lena einschaltete. »Das war nur ein Scherz! Natürlich sind alle drei Kinder von demselben Mann!«, woraufhin die drei in ein hyänenhaftes Lachen ausbrachen. »Apropos, wie geht es

Matthias?«, versuchte Lena das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken.

»Er ist viel am Arbeiten – das kennst du ja. Seine Kanzlei wird erfolgreicher und erfolgreicher. Übrigens«, wandte sich Charlotte schon wieder an Hannah, »wenn dir dein Ex nicht ordentlich Unterhalt zahlt, die Kanzlei meines Mannes hat auch eine Abteilung für Familienrecht. Die können dir weiterhelfen!«

In dem Moment kamen Emi und Leon zu ihnen gerannt. »Mami, der Marienkäfer hatte drei Punkte. Heißt das, er ist drei Jahre alt?«

»Richtig, mein Schatz.«

Charlotte beugte sich ein wenig zu ihnen vor. »Gott, seid ihr zwei süß. Und ihr seht den Papa doch bestimmt trotzdem ganz oft, nicht wahr?«

Hannahs Herz klopfte schneller und schneller. Ihr Puls raste. Das war der Punkt, vor dem sie gerne davonlief, weswegen sie gar nicht mehr auf solche Veranstaltungen ging und weshalb ihr Fell doch nicht so dick war, wie sie es sich immer einredete.

Emis eben noch so fröhlich lachendes Gesicht mit den goldigen Grübchen sackte in sich zusammen und Leon schaute unbeholfen drein. »Ich hab den Papa noch nie gesehen«, hörte sie sein hohes Stimmchen und es schnürte ihr wie am ersten Tag die Brust zusammen.

»Andreas ist gestorben«, flüsterte Lena ihren Freundinnen zu, deren betroffenen und mitleidigen Mienen alles nur noch schlimmer machten.

Wenn nur nicht alle Leute immer so gucken würde, als verstünden sie! Als fühlten sie auch nur im Entferntesten, was sie durchgemacht hatten! In solchen Momenten war es beinahe so schlimm wie am ersten Tag. Hannah hatte gehofft, sie gewöhne sich daran, aber spätestens, wenn ihre Kinder traurig aussahen, weil sie daran erinnert wurden, dass ihr Vater sie nie wieder in den Arm nehmen konnte, glaubte sie, daran zerbrechen zu müssen.

Nur für sie blieb sie stark. Nur für sie stand sie jeden Morgen auf. Ohne sie hätte nichts mehr einen Sinn. Die Kinder glaubten, sie brauchten ihre Mutter? In Wahrheit war es umgekehrt. Hannah brauchte ihre Kinder, um all das durchstehen zu können.

»Und ihr könnt euch gar nicht mehr an euren Papa erinnern?«, fiel prompt die schlimmste Frage an Leon und Emi gerichtet. Wie viel Feingefühl brauchte es, um zu wissen, dass man Kindern eine solche Frage niemals stellen sollte?!

»Ich kann mich nicht mehr an ihn erinnern und vor Leons Geburt war Papa schon tot«, antwortete Emi tapfer. »Aber Mami hat ganz viele Fotos von Papa für uns aufgestellt, damit wir ihm jeden Abend Gute Nacht sagen können.«

»Emi, Leon, schaut mal«, lenkte Hannah die beiden ab. »Ich glaube, ich habe dort drüben einen Drachen landen gesehen und auf seinem Rücken saß eine Fee!«

»Wo?«

Hannah zeigte auf das Erdbeerbeet. »Dort!«

Sofort rannten die zwei in die angewiesene Richtung.

»Habt ihr jetzt alle Antworten, die ihr haben wolltet?«, blaffte Hannah die drei an, nachdem ihre Kinder außer Hörweite waren.

»Ich wusste doch nicht, dass ...«, verteidigte sich Charlotte entrüstet.

»Und es geht euch auch nichts an!«

»Hannah, sie wollte euch doch nicht verletzen! Niemand will das. Ich weiß doch, was du durchgemacht hast.« Lena strich ihr über den Arm und sie ließ es zu. Niemand meinte es je böse. Die Leute dachten nicht nach, konnten sich in ihre Lage nicht hineinversetzen.

Sollte sie bleiben? Sollte sie versuchen, es hinter sich zu lassen und mit den anderen Gästen so tun, als wäre das Leben wundervoll?

Nein, sie hatte schon genug schlechte Stimmung verbreitet. Wenn sie blieb, würde Lena ihre Party gar nicht mehr genießen können. Und nach der Unterhaltung war ohnehin der letzte Drang, zu bleiben, entflohen! Sie sah auf die Uhr und übertrieben erschrocken schlug sie die Hand vor den Mund. »Oh, schon so spät? Ich muss jetzt los, Marco vom Fußball abholen. Danke für die Einladung. Emi, Leon, kommt, wir gehen!«

Und bevor sie irgendjemand zurückhalten konnte, saß Hannah mit ihren zwei Kindern im Auto und fuhr davon.

Kapitel 3

Es war Samstagmorgen und endlich begannen die heiß ersehnten Ferien. Ausschlafen, lange im Schlafanzug bleiben, kaum Termine, herrlich. In aller Frühe klingelte der Briefträger. »Großsendung!«

Hannah stöhnte auf. »Ich komme!«

»Nein, ich will die Briefe holen«, bat Emi sofort und zog sich bereits die Sandalen an. »Immer bekommst nur du Post, Mami. So kann ich spielen, dass ich ganz viele Briefe kriege.«

»Das sind nur Rechnungen, die ich erhalte, Mausi. Keine schönen Briefe, wie du sie dir vorstellst.«

»Trotzdem!«

Hannah öffnete die Tür, um Emi die drei Stockwerke nach unten springen zu lassen, als auch schon die Tür der Nachbarwohnung aufging.

»Ach, Guten Morgen, Frau Meyer. Hat der Briefträger auch bei Ihnen geschellt? Der klingelt immer überall.«

»Hallo Frieda, ich bekomme heute ganz viel Post«, rief Emi begeistert und rannte an der alten Frau vorbei die Treppen nach unten.

»Hallo, mein Engelchen. Hach, was hat die Kleine so süße Grübchen.«

»Frieda«, kam auch schon Leon angetapst. »Hast du wieder Schokolade für uns?«

»Leon, das fragt man nicht!«

»Ach, Frau Meyer, lassen Sie ihn doch. Ich bringe euch nachher noch etwas vorbei, mein Engelchen, einverstanden?« Sie zwinkerte ihm über die halbmondförmigen Gläser ihrer Lesebrille zu.

Emi kam wenig später die Stufen hochgestapft, in den Händen einen Berg Briefe. Der unterste Umschlag war mehr als doppelt so groß wie die übrigen. »Von wegen du bekommst nur Rechnungen«, schnaufte sie. »Schau mal, Mami.«

Hannah runzelte die Stirn und nahm den Stapel Briefe entgegen, der ihrer Tochter aus den Händen zu fallen drohte, doch den großen Umschlag gab Emi nicht her. Sie bestaunte ihn mit offenem Mund.

»Da steht etwas in schnörkeliger Schrift drauf. Ich kann es nicht lesen. Doch. Jetzt. Da steht: An Han...nah Mey...er, Stif... Was soll das heißen?«

»Da wird unsere Adresse stehen. Zeig mal her.«

Emi überreichte ihrer Mutter nur widerwillig den großen Umschlag, dessen Papier dick und fest war, als wäre er hochhoffiziell und aus einer anderen Zeit. Als Hannah ihn endlich in den Händen hielt, bestaunte sie ihn mit offenem Mund.

Ihr Name und ihre Anschrift waren in verschnörkelter Schrift anscheinend mit einer Feder oder einem Füller draufgeschrieben worden. Die Ecken waren mit goldglänzenden Ornamenten verziert und dort, wo eigentlich eine Briefmarke hätte kleben müssen, war ein kunstvolles Wappen aufgestempelt.

Hannah runzelte die Stirn. »Wer hat dir die Post gegeben, Emi?«

»Ein Mann mit einer gelben Jacke.«

»Wieso übergibt der Postbote einen Brief, der nicht frankiert ist?«

»Was für ein edles Wappenbild«, kommentierte Frieda, die sich so nah zu ihr beugte, dass ihre großen, grauen Lockenwicklerlocken über Hannahs Wange strichen. Das Wappen bestand aus einem Schild, das viergeteilt war. Auf den vier Bildflächen fanden sich ein brüllender Bär, ein langes Schwert, ein goldener Kelch und weiße Lilien. Über dem Schild prangte eine Krone und um das Schild und die Krone herum schlängelten sich Rosenranken.

Leon hüpfte aufgeregt um sie herum. »Ist das Wappen von einem echten Ritter?«

»Ich weiß es nicht.« Hannah besah sich die Rückseite, doch es stand kein Absender darauf. »Von wem bekomme ich einen solchen Brief?«

»Von dem König, dem das Wappen gehört!«, rief Emi und ihre braunen Kinderaugen strahlten. »Mami hat von einem König einen Brief bekommen!«

»Vielleicht wirbt ein Märchenprinz um Sie, Frau Meyer. Jung genug sind Sie ja noch.«

»Um mich und meine drei entzückenden Kinder?« Hannah zog eine Augenbraue hoch. Prinzen gab es nur für ledige junge Frauen, die das Leben noch vor sich und gewiss keine Kinder hatten.